

# Rückblick und Ausblick

Autor(en): **Conrad, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins**

Band (Jahr): **51 (1933)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146856>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## C. Rückblick und Ausblick

Wenn ich jetzt die Feder niederlege, bilde ich mir nicht ein, die Tätigkeit des Bündnerischen Lehrervereins in den 50 Jahren seines Bestehens erschöpfend dargestellt zu haben. Vieles konnte ich des Raumes halber nur streifen, manches andere nicht einmal streifen. Das Gebotene dürfte jedoch jedermann überzeugen, daß der Verein in dieser Zeit eine Arbeit geleistet hat, die sich sehen lassen darf. Anerkennen wird jedermann zudem die Beharrlichkeit, womit die Lehrerschaft einmal erfaßten Zielen zugestrebt hat. Fruchtete ein erster Anlauf wenig oder nichts, so unternahm man mutvoll und unverdrossen einen zweiten und dritten. Nicht gering sind darum auch die Erfolge, die dem Verein beschieden waren. Am sinnfälligsten treten sie uns entgegen in den wiederholten, in neuester Zeit bedeutenden Erhöhungen der Lehrergehälter und der Leistungen der Versicherungskasse. Die Erfolge auf pädagogischem Gebiet lassen sich natürlich nicht so genau bestimmen. Doch dürfen das rege Leben in den Konferenzen und der starke, mitunter überstarke Zudrang zu Bildungskursen sicher als Zeichen dafür aufgefaßt werden, wie lebhaft sich unsere Schulmeister für pädagogische Fragen interessieren, und wie sehr sie sich bemühen, mit der Zeit fortzuschreiten und ihre Berufstätigkeit demgemäß zu gestalten. Zur Ausreifung solcher Früchte trugen die immer wiederkehrende Anregung und Belehrung durch den Jahresbericht des Vereins und durch dessen Jahresversammlungen jedenfalls erheblich bei.

Die erzielten Erfolge haben die Lehrer nicht zuletzt dem Umstande zu verdanken, daß sie sich geschlossen hinter ihre Forderungen stellten wie ein Mann, Protestanten und Katholiken, Deutsche, Romanen und Italiener. Solange sie mit dieser Strammheit zusammenhalten und zusammen kämpfen, braucht einem um das Schicksal des Vereins nicht bange zu sein.

Zweimal drohte der Einheitlichkeit und Einmütigkeit der Lehrerschaft ernstliche Gefahr, das eine Mal von seiten der Reformierten, das andere Mal von seiten der Katholiken. In den Jahren 1912 und 1913 ging in reformierten Lehrerkreisen eine starke Bewegung dahin, den ganzen Bündnerischen Lehrerverein als Sektion dem Schweizerischen Lehrerverein zuzuführen. Zweifellos wäre der Austritt fast aller katholischen Lehrer aus dem Verein die Folge davon gewesen. Der Vereinsvorstand und mit ihm zahlreiche reformierte Lehrer ergriffen darum Partei für ihre katholischen Kollegen und halfen ihnen in der Delegiertenversammlung zu Disentis 1913, die Gefahr zu beschwören durch entschiedene Ablehnung jener Anschlußbestrebungen.

In jüngster Zeit bedrohten die Katholiken das friedliche Zusammenarbeiten im Verein. Schon auf der Delegiertenversammlung in Ilanz 1921 waren katholische Lehrer mit der Forderung gekommen, daß die Pädagogik und die Geschichte im Seminar nach Konfessionen

getrennt zu erteilen seien, doch ohne daß beim Abschluß der Seminarreorganisation 1923 daran festgehalten worden wäre. Im Jahre 1927 dagegen nahm das Corpus Catholicum die Forderung wieder auf, indem es ein einschlägiges Gesuch an die Regierung richtete. Da war es denn an den Protestanten abzuwehren. Mit großer Entschiedenheit und Einmütigkeit erhoben sie sich gegen das Postulat. Sie befürchteten von dessen Annahme durch die Behörde neben andern Schädigungen eine ernstliche Gefährdung wechselseitigen Verstehens und Helfens von seiten katholischer und protestantischer Vereinengenossen und damit eine empfindliche Beeinträchtigung der Wirksamkeit des Vereins. Zum Glück gelang es der Regierung, nachdem in Konferenzen und in der Presse längere Zeit erbittert gekämpft worden war, durch Ablehnung der katholischen Forderungen den Frieden wieder herzustellen.

Wie in diesen zwei Fällen, so wird es sicher auch in Zukunft gelingen, Störungen der Ruhe und der Eintracht innerhalb des Vereins im Keime zu ersticken oder doch in nützlicher Frist zu überwinden. Die Lehrerschaft wird dann auch ihre mannigfachen Aufgaben immer besser zu lösen vermögen.

Gegenwärtig ist sie damit noch lange nicht am Ziel. Bei aller Anerkennung des schon Geleisteten sieht jedermann vieles, was dem Verein noch zu tun übrig bleibt.

Die Anstellungsart der Lehrer harrt immer noch der Regelung durch ein Spezialgesetz oder der Regelung in einem das ganze Schulwesen umfassenden Gesetz, das in absehbarer Zeit sowieso kommen muß. Die Reorganisation der Sekundarschulen darf unter keinen Umständen auf eine noch längere Bank geschoben werden. Die Zahl der Abendfortbildungsschulen und der Volksschulen mit Handfertigkeitsunterricht ist zum Heulen niedrig trotz wiederholter bezüglicher Bemühungen des Vereins. In hohem Maße wünschenswert erscheint es, daß unsere Lehrer die Waisenunterstützung von seiten des Schweizerischen Lehrervereins viel ausgiebiger fördern helfen, als es bisher geschehen ist, durch die oben genannten Mittel; es gilt dies für die Lehrer beider Konfessionen in gleicher Weise, weil sich die Verwaltungskommission bei der Zuteilung von Unterstützungen lediglich nach der Bedürftigkeit der Gesuchsteller und nicht etwa nach deren Glaubensbekenntnis richtet.

In der Richtung des ersten Zweckes, den die Statuten dem Verein setzen, wird es in Zukunft ebensowenig an notwendiger Arbeit fehlen. Die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons regte 1904 durch die Herausgabe und die Verbreitung einer vom Vereinspräsidenten verfaßten Schrift zur Abhaltung von pädagogischen Abenden oder Elternabenden an. Der Same fiel mancherorts auf fruchtbaren Boden. Die Presse wußte seither ab und zu davon zu berichten, daß da und dort Elternabende abgehalten wurden und die Teil-

nehmer befriedigten. Von deren allgemeiner Einführung sind wir jedoch noch weit entfernt. Dazu kommt, daß die Lehrerschaft bei den pädagogischen Abenden nicht stehen bleiben sollte, und wenn in den Statuten als erster Zweck ihres Vereins auch nur die Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens aufgeführt wird. Wie sehr tut dem Volke außerdem Aufklärung und Belehrung not in Fragen des wirtschaftlichen, des sozialen und des politischen Lebens, in beruflichen, wissenschaftlichen und Kunstfragen, und wie hungrig ist das Volk nach bezüglicher Bildung und wie dankbar dafür! Der in einer Gemeinde allein stehende Lehrer kann freilich in diesen Richtungen selten Erfleckliches leisten. In größern Gemeinden dagegen mit mehreren Lehrern, einem Geistlichen und einigen andern höher Gebildeten ließen sich bei gutem Willen gewiß jeden Winter einige Vortrags- und Diskussionsabende über Fragen der genannten Art durchführen, mag man sie nun mit dem stolzen Namen der Volkshochschule oder dem bescheidenern und passendern der Volksbildungsabende bezeichnen. Pädagogische oder Elternabende könnten einen Bestandteil davon bilden. Vergewärtigt man sich, wieviel Aufklärung und wieviel Anregung zu selbständiger weiterer Beschäftigung mit den besprochenen Fragen durch solche Bildungsgelegenheiten ins Volk gebracht und wie sehr dadurch überdies dem verderblichen Wirtshaus sitzen, dem Trinken und Spielen gesteuert werden könnte, erscheint es einem keinen Augenblick zweifelhaft, daß dem Lehrerverein und jedem einzelnen seiner Mitglieder auf diesem Gebiete eine hochbedeutende Tätigkeit wartet, und daß es Pflicht aller ist, in der Richtung alles zu tun, was ihre Kräfte herzugeben vermögen.

Am allerwenigsten darf der Verein auch in Zukunft seine Hauptaufgabe vernachlässigen, die Hebung der beruflichen Ausbildung des Lehrers. Den Grund dazu legt das Seminar in theoretischer und in praktischer Beziehung. Wie leicht geht aber die Seminarpädagogik und =methodik im Getriebe des Alltags unter! An die Stelle einer wissenschaftlich wohlbegründeten Schulführung tritt nur zu oft und bald die geistlose Routine. Es bedarf darum immer wieder der Aufrüttelung und der Auffrischung durch packende Arbeiten im Jahresbericht, durch andere literarische Erzeugnisse und der Aufklärung durch Rede und Gegenrede in Konferenzen. Wie bisher, wird die Vereinsleitung die Vereinsmitglieder auch fernerhin einführen und einführen lassen in Wesen und Wert neu bezeichneter Ziele und Wege für Erziehung und Unterricht und sie anregen und anleiten, selber und selbständig zu studieren, zu prüfen und zu urteilen, anzunehmen oder abzulehnen. Die gegenwärtige pädagogische Literatur verbreitet ja Erkenntnisse und Ratschläge in Menge, die den Unterricht und die Erziehung in hohem Maße zu befruchten und zu bereichern vermögen. Immerhin ist nicht alles gut, was der Markt in unsern Tagen bietet. Wie oft empfiehlt da ein Heißsporn eine Erziehung, die keine Erziehung ist, da sie weder überindividuelle Ziele für den Erzieher noch Schranken für den zu Erziehenden kennt!

Die Apostel der uneingeschränkten Freiheit rechnen eben viel zu wenig mit den Anforderungen, die das Leben an den Menschen stellt. Spielhagen erzählt im Roman *Opfer* von seinem Helden: „Seit gestern wußte er, daß wir nicht auf der Erde sind, um Narrenspessen zu treiben, daß es ein furchtbarer Ernst um das Leben ist.“ Ja, das ist es tatsächlich. Das Leben verlangt treue und gewissenhafte, oft schwere und aufreibende Arbeit; es verlangt Zuverlässigkeit und Pflichttreue, strenge Ein- und Unterordnung; das Leben bringt schließlich jedem Ungemach und Unglück in dieser oder jener Gestalt. Dem allem ist keiner auch nur annähernd gewachsen, der von jung auf zwanglos tun und lassen durfte, was ihm seine augenblicklichen Launen und Begierden gerade eingaben. Eine strenge Erziehung zum Gehorsam den Eltern und den Lehrern gegenüber, eine strenge Erziehung zu pflichtgemäßem Handeln von der Ausführung einfachster Aufträge bis zur Erledigung mannigfacher Arbeiten in Haus und Schule, in Feld und Wald, sie allein befähigt den Menschen, in reifern Jahren den Aufgaben gegen sich selbst, gegen seine Mitmenschen und die Gemeinschaft frei und freudig zu genügen und auch in schweren Stunden und Tagen den Kopf nicht zu verlieren und sich nicht unterkriegen zu lassen.

Zum Glück fehlt es unter den pädagogischen Wortführern unserer Tage nicht an solchen, die mit ebenso großer Entschiedenheit diesen Standpunkt vertreten wie gewisse Ultrareformer den gegenteiligen. Der hochangesehene Basler Professor Dr. Häberlin spricht z. B. in seinen *Wegen und Irrwegen der Pädagogik* das beherzigenswerte Wort: „Wer keinen menschlichen Meister über sich gehabt und anerkennen gelernt hat, bleibt — in den meisten Fällen — überhaupt meisterlos, das will sagen disziplinos, ohne bestimmende, leitende Achtung vor etwas, was höher ist als Triebe, Launen, Wünsche und Neigungen. Am irdischen Meister soll das Kind lernen, was Selbstüberwindung, Gehorsam, Respekt, Entäußerung von der bloß triebhaften Subjektivität und vom undisziplinierten Eigenwillen ist.“ Nicht minder eindringlich erhebt der bestbekannte deutsche Professor Litt seine Stimme gegen das Revolutionieren der Lehrer überhaupt: „Wofür die Schule Sorge tragen muß, ist das, daß sie nicht in der Beflißtheit, nur ja recht ‚zeitgemäß‘ zu sein, zur bloßen Kopie, wozu möglichst zur Karikatur des Getümmels werde, das den Markt des Lebens erfüllt. Der viel beredete Zusammenhang von ‚Schule und Leben‘ wird ganz und gar falsch bestimmt, wenn man ihn dahin versteht, daß auf jedes politische, soziale, weltanschauliche Fernbeben der pädagogische Seismograph alsbald mit einem kräftigen Ausschlag antworten müsse. Im Gegenteil: die Schule gehört und soll gehören — allen pädagogischen Revolutionären zum Troß sei es gesagt — insofern zu den konservierenden Mächten, als sie dessen mit sorglicher Liebe zu warten beauftragt ist, was nicht in der Bewegung des Augenblicks seinen Sinn und Gehalt erschöpft.“ Mit Führern von so reifer und abgeklärter Anschauung und Gesinnung werden unsere

Lehrer immer wieder gern verkehren, um sich an ihnen zu orientieren und zu bilden. Sie werden dann sicher auch der Natur des zu bildenden Geisteslebens besser gerecht, als wenn sie fürsprechern zwanglosen Gewährenlassens folgten. Kinder und Jugendliche lehnen sich gegen die Führung durch starke Persönlichkeiten keineswegs auf. Im Gegenteil! Sie wollen geführt sein von kräftiger und kundiger Hand. Der natürliche Drang danach wird zuzeiten sogar so stark, daß er das ganze geistige Leben beherrschen und dessen harmonische Auswirkung und Entfaltung beim einzelnen wie bei der Gemeinschaft in hohem Maße beeinträchtigen kann. Die Losung: Führerschaft und Diktatur, gewinnt unter den jungen und sogar unter ältern Leuten selbst im freien Schweizerland an Boden. Schon erachten es Schulmänner und Politiker für nötig, nach dieser Richtung statt nach der Richtung verstiegener Freiheitsbestrebungen hin zum Aufsehen zu mahnen.

Endlich wird unser Verein über der Gegenwart die Vergangenheit nicht vergessen, so wenig er es bisher getan hat. Ein extremer Reformier hat sich zwar vor Jahren zu der Behauptung verstiegen, man müsse Comenius und Pestalozzi vergessen, wenn es in unsern Schulen besser werden solle, eine Behauptung, von der man nicht weiß, ob sie mehr dem Unverstand oder der Überhebung entsprang. Sicher ist, daß wir auch heute noch zu diesen Großen und zu vielen ihrer Nachfolger mit Ehrfurcht und Dankbarkeit emporblicken und uns ihrer Leitung anvertrauen dürfen. Gewiß, was sie dem Lehrer bieten, ist nicht alles einwandfrei. Er stößt in ihren Werken wohl etwa auf wertlosen Schutt. Worauf er daneben aber immer wieder kommt, das ist fester, anstehender Fels, auf den er sich voll Vertrauen stellen und auf dem er ruhig weiterbauen darf.

---